Zirkulation sozialtechnologische und eugenischen Wissens 1890-1940 : Rezeption und Transformation in christlich-konfessionellen und pädagogischen Kontexten in der Schweiz

Autor(en): **De Vincenti, Andrea / Grube, Norbert / Hoffmann.Ocon, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **109 (2015)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-545016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zirkulation sozialtechnologischen und eugenischen Wissens 1890–1940. Rezeption und Transformation in christlich-konfessionellen und pädagogischen Kontexten in der Schweiz

Andrea De Vincenti/Norbert Grube/Andreas Hoffmann-Ocon

Pessimistische Wahrnehmungen des sozio-kulturellen Wandels um 1900 riefen zahlreiche wissenschaftlich grundierte Diagnosen und gesellschaftspolitische Remeduren hervor. Experten aus etablierten und neuen Disziplinen der Medizin, Soziologie und Psychologie, aber auch der Volkswirtschaft und Kriminalistik produzierten Wissen und Deutungen über den Verfall einer industrialisierten, kapitalistisch verfassten und individualisierten Gesellschaft, die zumeist auf die Restituierung einer vermeintlich authentischen Gemeinschaft bezogen waren.[1] Das generierte Wissen legitimierte und beförderte in unterschiedlichen Kontexten neue biologistische oder auch rassenwissenschaftliche Sozialbeschreibungen. Sie konnten über die Etikettierung des sozio-kulturellen Wandels als Degeneration zugleich zu neuen Normierungen individueller wie gesellschaftlicher Lebensführung beitragen, die aufgrund des prädiktiven Dekadenznarrativs als dringend oder fast zwingend erschienen.[2] Diese (bevölkerungs)wissenschaftlichen Neu-Normierungs- und Formierungsversuche wurden legitimiert als Beitrag zur Verbesserung ganz konkreter gesellschaftlicher Lebensgrundlagen. Mit ihrem neuen Wissen aus verschiedenen Disziplinen beanspruchten die Experten und ihre Anhängerschaft, effiziente staatliche, unternehmerische und wissenschaftliche Interventionen zur Schaffung einer vermeintlich einheitlichen, schlagkräftigen und leistungsfähigen Bevölkerung zu ermöglichen. Diese Ambitionen wur-

[1] Christiane Reinecke/Thomas Mergel, Das Soziale vorstellen, darstellen, herstellen: Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert, in: dies. (Hg.), Das Soziale Ordnen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheiten im 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2012, 7–30, 12f; Brigitta Bernet, Schizophrenie. Entstehung und Entwicklung eines psychiatrischen Krankheitsbilds um 1900, Zürich 2013, 57f.

[2] Michel Foucault, In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–1976), Frankfurt a. M. 2001, 295–301; Caroline Pross, Dekadenz. Studien zu einer grossen Erzählung der frühen Moderne, Göttingen 2013, 41f; Veronika Lipphardt/Kiran Klaus Patel, Neuverzauberung im Gestus der Wissenschaftlichkeit. Wissenspraktiken im 20. Jahrhundert am Beispiel menschlicher Diversität, in: Geschichte und Gesellschaft, 34 (2008), 425–454, 434–437.

SZRKG, 109 (2015), 311–327

den unter dem schillernden Begriff der Sozialtechnologie zusammengefasst.[3] Doch zugleich etablierte das neue, wissenschaftliche Wissen nicht per se ein präventiv anwendbares Wissensregime.[4] Vielmehr zirkulierte es in der Gesellschaft genauso wie lokales und praktisches Wissen und in Konkurrenz mit diesem, das Foucault als unterworfen und als das «lokale, unzusammenhängende, disqualifizierte, nicht legitimierte Wissen» bezeichnete.[5]

Ausgehend von diesem offenen Zirkulationsbegriff fragt der vorliegende Beitrag nach Rezeptionen und Transformationen der eugenischen und sozialtechnologischen Expertise in christlich-klerikalen und auch christlich-pädagogischen Kontexten in der Deutschschweiz um 1900. Welche Umformungen, Kämpfe oder auch Anpassungen verschiedener Wissen sind hier erkennbar? Um diese Frage zu untersuchen, betrachten wir als Kontaktzonen (*contact zones*),[6] in welchen das wissenschaftlich generierte eugenisch-sozialtechnologische Wissen mit anderen Wissensbeständen in Berührung kommt und dadurch transformiert werden könnte, die Diskussionen einerseits der Alkoholfrage um 1900 und andererseits der Vererbungslehre in den 1930er Jahren. In beiden Fallbeispielen geht es u.a. um Deutungen von gesellschaftlichem Verfall und darauf gründende Schlussfolgerungen für das gesunde und wohlgeordnete Fortbestehen der Bevölkerung. Abschliessend werden die Modifikationen und Adaptionen des zirkulierenden wissenschaftlichen Wissens in den christlich-klerikalen Gesprächskontexten verglichen und diskutiert. Dabei geht es uns weniger um Positionierungen und inhaltliche Wandlungen einzelner Akteure, auch der konfessionelle Vergleich steht eher marginal im Fokus. Vielmehr loten wir anhand von Broschüren und Zeitschriftenpublikationen das breite Spektrum konkurrierender und adaptierter Wissensformen bei der Rezeption sozialtechnologischen Wissens im christlich-klerikalen Bereich aus.

3 Thomas Etzemüller, Social Engineering als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine einleitende Skizze, in: ders. (Hg.), Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2009, 11–39.

4 Martin Lengwiler/Stefan Beck, Historizität, Materialität und Hybridität von Wissenspraxen. Die Entwicklung europäischer Präventionsregime im 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, 34 (2008), 489–523.

5 Foucault, In Verteidigung (wie Anm. 2), 23. Lipphardt/Patel, Neuverzauberung (wie Anm. 2), 430–432; Philipp Sarasin, Was ist Wissensgeschichte?, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 36 (2011), Nr. 1, 159–172; Jakob Vogel, Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der ‹Wissensgeschichte›, in: Geschichte und Gesellschaft, 30 (2004), 639–660, 642, 644, 651.

6 Zu *contact zone* und Wissenszirkulation: Lissa Roberts, Situating Science in Global History: Local Exchanges and Networks of Circulation, in: Itinerario, 33 (2009), 9–33.

Kontaktzonen der Wissenszirkulation: Die Alkoholfrage in der Abstinenzbewegung und Debatten über die Vererbungslehre

Die Abstinenzbewegung trat seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert global in Erscheinung und bestand aus verschiedenen Zweigen: Neben eher auf Trinkerrettung zielenden Akteuren gab es den international vernetzten und auf eugenisch-wissenschaftlichen Grundlagen agierenden Zweig. In der Schweiz wurde er vor allem von Medizinern, Psychologen und Soziologen getragen, zugleich mit je eigenen Lesarten auch von Teilen der abstinenten Frauenbewegung, Sozialisten, Pfarrer und Lehrer. Mit einem ähnlich wissenschaftlich disziplinär und gesellschaftlich verorteten Personal wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Vererbungslehre in unterschiedlichen, ebenfalls internationalen Bezügen debattiert. Wissenschaftler, wie etwa der Biologe und Philosoph Adolf Portmann und Auguste Forel, versuchten, teilweise anknüpfend an populäre Diskurse, jedoch mit einer elitär geistesaristokratischen Haltung vermeintliche Irrwege des Volks belehrend zu beheben. Wie soziale Praktiken auch beim Alkoholkonsum durch verwissenschaftlichte Diagnosen des Sozialen[7] delegitimiert und vehement ein abstinenter Umgang propagiert wurde, wird im Folgenden anhand von Forel, dem Leiter der psychiatrischen Klinik *Burghölzli* in Zürich, sowie Gustav von Bunge, Professor für physiologische Chemie an der Universität Basel, kurz aufgezeigt.

Kontaktzone I: Die wissenschaftlichen Positionen der Abstinenzbewegung

Das medizinisch-psychiatrische Expertenwissen fasste den Alkoholkonsum als soziales Problem, welches nicht bloss den Einzelnen, sondern die Gesundheit des «Volkskörpers» bedrohe. Auf diese Weise begründeten abstinente Exponenten wie Forel und von Bunge ihr Engagement zum Teil eugenisch-rassistisch.[8] Indem sie zirkulierendes Wissen unterschiedlicher Disziplinen aufgriffen, verliehen sie ihrer Argumentation Nachdruck und werteten jeglichen Alkoholkonsum als Vergiftung von Körper, Hirn und Seele und als parasitäre Schädigung von Keimzellen. Forel erachtete im schlimmsten Fall die Sterilisation und Kastration schon bei mässig Alkohol Trinkenden als legitimes Mittel, um über eine gesunde Fortpflanzung das Volk lebens- und wettbewerbsfähig zu erhalten und psy-

[7] Lutz Raphael, Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft, 22 (1996), 165–193.

[8] Francesco Spöring, «Du musst Apostel der Wahrheit werden»: Auguste Forel und der sozialhygienische Antialkoholdiskurs 1886–1931, in: Judith Grosse/ders./Jana Tschurenev (Hg.), Biopolitik und Sittlichkeitsreform. Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution 1880–1950, Campus 2014, 111–144; Urs Germann, «Alkoholfrage» und Eugenik: Auguste Forel und der eugenische Diskurs in der Schweiz, in: Traverse, 1 (1997), 162–172; Jakob Tanner, «Keimgifte» und «Rassendegeneration». Zum Drogendiskurs und den gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen der Eugenik, in: Itinera, 21 (1999), 249–258; ders., Eugenics before 1945, in: Journal of Modern European History, 10 (2012), 458–479.

chische und physische Degenerierungen zu unterbinden.[9] Diese Degenerationsthese wurde mit Diagnosen und Antworten auf die Soziale Frage verbunden und konnte so beträchtliche öffentliche Resonanz erlangen.

Auf diese Weise wurde die Bevölkerung nahezu als grosses Ganzes als entartet und different zu einem von den Experten propagierten Ideal eines starken, tatkräftigen, konkurrenzfähigen Volkskörpers beschrieben.[10] Die Medizin, Soziologie und die Naturwissenschaften, denen Lösungen für soziale Verhältnisse und für individuelle Pathologien zugesprochen wurden,[11] sollten aus Sicht der wissenschaftlichen Abstinenzaktivisten zur Re-Generation des Volkes unter dem Leitbild von Gemeinschaft und zur Restituierung einer angeblichen Natürlichkeit, etwa von Ernährung, beitragen.[12] Ebenso versprach die Vererbungslehre, wie später gezeigt wird, der Konstitution einer vermeintlich gesunden, einheitlichen Volksgemeinschaft zu dienen.

Zu alarmierenden sozialdiagnostischen Differenzmarkierungen dienten international vergleichende Sozialstatistiken und medizinsoziologische Empirie. So sollten ursächliche Zusammenhänge von Alkohol, Kriminalität, Selbstmorden, Geistesschwachheit, Krankheit (Idiotie, Epilepsie), Fehlgeburten und Todesraten verdeutlicht werden.[13] Obwohl der in der Schweiz vergleichsweise enorme Pro-Kopf-Verbrauch an Alkohol von 14,3 Litern um 1884 in den folgenden sechs Jahrzehnten bis 1944 auf 7,8 Liter fiel,[14] implizierten die statistischen Zahlen häufig einen hohen Anteil von Alkoholkonsumenten. Die auf diese Weise präsentierte Wissenschaft sollte die Ineffizienz tradierter staatlicher Fürsorge für Alkoholiker aufzeigen, selbst «als wuchtige Waffe [...] im Kampfe» gegen Alkohol die öffentliche Meinung beeinflussen und in traditionelle Sozialformationen, wie das Familienleben, eingreifen, um so Differenz und Degeneration zu überwinden.[15]

[9] Auguste Forel, Die Kulturfrage als Kultur= und Rassenproblem, Bern 1902; ders., Der mäßige Alkoholgenuß vom Standpunkt der Volkshygiene, Bern 1902; ders., Malthusianismus oder Eugenik? Vortrag am neomalthusianischen Kongreß zu Haag, 29. Juli 1910, München 1911.

[10] Forel, Kulturfrage (wie Anm. 9), 10; Gustav von Bunge, Alkoholvergiftung und Degeneration. Ein Vortrag gehalten auf Ersuchen des Zentralausschusses der Abstinenzvereine am 17. Januar 1904 in der französischen Kirche zu Bern, Leipzig 2. Aufl. 1915.

[11] Tanner, Drogendiskurs (wie Anm. 8), 250; 255.

[12] Spöring, Auguste Forel (wie Anm. 8), 123.

[13] Forel, Kulturfrage (wie Anm. 9), 10f; Von Bunge, Alkoholvergiftung (wie Anm. 10), 5–10.

[14] Jakob Tanner, Alkoholismus, in: ‹http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16558.php› (25.4. 2013).

[15] Von Bunge, Alkoholvergiftung (wie Anm. 10), 16.

Rezeption und Reformulierung des wissenschaftlichen Alkoholwissens bei in der Abstinenzbewegung engagierten Pfarrern

Frühe Träger der Abstinenzbewegung waren vor allem Pfarrer der protestantischen Konfession, auf die 1877/83 die Gründung und Etablierung des *Blauen Kreuzes* zurückgingen. Hier überwog eher der moderate Ansatz, mäßigen Alkoholkonsum zuzulassen und Trinkgelage zu unterbinden. Erst zwei Jahrzehnte später gründete sich die *Schweizerische Katholische Abstinentenliga*, u. a. auf Initiative von Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. Sie diente etwa im Kontext der Enzykliken *Humanum gens* (1884) und *Rerum Novarum* (1891) von Papst Leo XIII. den auch durch Bildung katholischer Arbeiter/innenvereine dokumentierten Bestrebungen, Arbeiterfamilien durch Lösungsvorschläge auf die sozialen Frage für die Kirche zurückzugewinnen.[16]

Um 1900 wurde die tief in der Gesellschaft verwurzelte Trinkkultur oder «Trinksitte» von den abstinenten Pfarrern als eines der drängendsten und gefährlichsten Probleme der Zeit gedeutet.[17] Drei ineinander verflochtene Argumentationsmuster prägten den publizistischen Kampf der abstinenten Pfarrer gegen den Alkoholkonsum.

Vielfach wurden erstens anhand von Konsumstatistiken die hohen Ausgaben für den Alkohol beklagt: Die «Alkoholflut», verursacht durch umfangreiche Kapitalisierung, Massenproduktion und -vertrieb, ermögliche die Diffusion des Trinkens in einem neuen, ehemals unbekannten Ausmass.[18] Der volkswirtschaftliche Schaden durch Alkoholgenuss sei beträchtlich, weil die Trinksitte zu «Wucherung» und «Entartung» des Wirtshauses geführt habe, in dem zumeist Männer, aber auch Frauen mit Kinderwagen in den Biergärten Geld sinnlos vergeudeten und es so ihren Familien, der Gesundheitsvorsorge und Bildung entzögen.[19] Das Wirtshaus, als Übernachtungs- und Verpflegungsstätte im Zuge der Massenmobilität unentbehrlich geworden, sei zu einem «Animier-System» des Trinkens verkommen – etwa durch scharf gewürzte Kost, überheizte Räume und aufmunternde Wandpoesie.[20] «Heraus aus dem Wirtshaus» müsse deshalb die Parole

[16] Cornel Dora, Augustinus Egger von St. Gallen, 1833–1906. Ein Bischof zwischen Kulturkampf, sozialer Frage und Modernismusstreit, Sankt Gallen 1994, 432–439; Urs Altermatt, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919, Fribourg 1995, 130, 257f.

[17] H[ans]Bader, Alkoholismus und Seelsorge: eine grundsätzliche Darlegung, in: Neue Wege, 5 (1911), Heft 2, 48–61, 48; Paul Keller, Die Schweizerfrauen im Kampfe gegen den Alkohol. Ansprache in Flawil an der Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins am 23. Juni 1909 in Langenthal, [s. l.] 1909, 2f; A[lbert] Schädelin, Pfarrer und Abstinenz, Lausanne 1926, 28.

[18] Keller, Schweizerfrauen (wie Anm. 17), 2; Bader, Alkoholismus (wie Anm. 17), 48; Augustin Egger, Alkohol und Volkswohl, Sarnen 1911, 23

[19] Leonhard Ragaz, Der Kampf gegen den Alkohol, Chur 1896, 3f; Augustin Egger, Familie und Alkohol, Frauenfeld [1910], 1; Keller, Schweizerfrauen (wie Anm. 17), 3.

[20] Paul Keller, Die schweizerische Wirtshausreform, ihre Notwendigkeit und Verwirklichung. Ein Vortrag neu und erweitert herausgegeben, Lausanne [1919], 6.

einer nationalen Pädagogik sein.[21] Die Alkoholfrage individualistisch anzugehen, sei wegen der Hartnäckigkeit der Trinksitte und des Alkoholkapitals wenig erfolgversprechend.[22]

Mit dieser Betonung des volkswirtschaftlichen Schadens durch Alkoholkonsum, mit der die auch von Forel oder von Bunge forcierten antikapitalistischen Invektiven gegen das profitsüchtige Alkoholkapital rezipiert wurden,[23] hängt das zweite Darstellungsmuster zahlreicher Pfarrer zusammen. Demnach vermindere Alkohol Selbsterkenntnis genauso wie die Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit, forciere die Zerrüttung und Verwahrlosung Einzelner, führe somit «Krieg ... gegen das Familienglück» und zersetze letztlich die Gesellschaft. Regelmässiger Genuss kleinerer oder grösserer Mengen von Alkohol[24] unterminiere das Bewusstsein etwa der Arbeiter für die soziale Lage und breche den Lebenswillen.[25] Alkohol wurde von den abstinenten Pfarrern gleichzeitig als Symptom und Ursache der Sozialen Frage, etwa monotoner Fabrikarbeit und prekärer Wohnsituation gedeutet, deren Folgen der Verunsicherung, Hemmungen und Vereinsamung er vordergründig zerstreue.[26] Konfessionsübergreifend wurde Alkoholkonsum zugleich individualisierend auf massenhaft gewordene Willens- und Charakterschwäche, fehlende Selbstdisziplin und «Ermattung der sittlichen Spannfeder» zurückgeführt.[27] Aufgrund der Summe dieser individuellen Fehlleistungen werde der Alkohol zum «Zerstörer des Volksgewissens»[28] und der Mensch geradezu zum ungebändigten Tier. Diese Wahrnehmungen eines gesellschaftlichen Niedergangs, eines Zersetzens sozialer Normen und genereller Degeneration, welche als typisch für das *fin de siècle* gelten,[29] grundierten auch das dritte Argumentationsmuster der abstinenten Pfarrer: Alkoholkonsum wirke sich schädigend auf die Erbsubstanz bei der Fortpflanzung aus. Hier deuten sich Bezüge zur Eugenik und zu Debatten über die Vererbungslehre an, deren Akzente und Facetten anschliessend fokussiert werden. Etliche Pfarrer betonten, dass Alkoholkonsum der Eltern ungeborene Kinder im Mutterleib «vergifte», deren geistige und körperliche Kräfte noch vor der Geburt schwäche und so zur «Entartung und Auflösung der Familie» führe.[30] Kinder von Alkohol konsumierenden Eltern erlitten eine «Schwächung des sittlichen Bewusstseins»,

21 Ragaz, Kampf (wie Anm. 19), 9.
22 Keller, Wirtshausreform (wie Anm. 20), 4, 9.
23 Keller, Wirtshausreform (wie Anm. 20), 9; Bader, Alkoholismus (wie Anm. 17), 56.
24 Bader, Alkoholismus (wie Anm. 17), 48.
25 Egger, Familie (wie Anm. 19), 51f; 58; Harald Marthaler, Charakterbildung und Alkoholismus, Basel [1916], 8f.
26 Marthaler, Charakterbildung (wie Anm. 25), 10; Bader, Alkoholismus (wie Anm. 17), 50.
27 Ragaz, Kampf (wie Anm. 19), 10f; Bader, Alkoholismus (wie Anm. 17), 58; Marthaler, Charakterbildung (wie Anm. 25), 11; Konrad Furrer, Das Christentum und die Abstinenz. Vortrag am II. Schweizer. Abstinententag (17. Juni 1900) in der Peterskirche in Zürich, 6; Augustin Egger, Alkohol, Alkoholismus und Abstinenz. Vier Vorträge, Einsiedeln [1897], 66.
28 Ragaz, Kampf (wie Anm. 19), 10.
29 Bernet, Schizophrenie (wie Anm. 1), 53; Pross, Dekadenz (wie Anm. 2), 96f.
30 Egger, Familie (wie Anm. 19), 4; Marthaler, Charakterbildung (wie Anm. 25), 10f.

neigten demnach selbst zu Trunksucht, aber auch zu Verwahrlosung, Verbrechen und Ehebruch. Sie und ihre Eltern seien oft physisch und psychisch geschwächt und geschädigt, litten unter Epilepsie, Idiotismus, Lebensschwäche und körperlichen Missbildungen.[31] Der Kampf gegen die «uns im Fleisch und Blut» sitzende Trinksitte müsse radikal geführt «und eine neue, alkoholfreie Vererbungslinie begonnen werde[n]».[32] Zur Stützung dieser Darstellung wurde Darwins vierstufige Verfallsprognose für die Nachkommen von Trinkerfamilien wahlweise mit der alttestamentarischen Sündenübertragung bis ins vierte Glied oder mit wissenschaftlichen Herleitungen des Degenerationsnarrativs verbunden und damit weiter in Zirkulation gebracht. Auf sittliche Entartung folge nach Darwin Hirnerweichung, Melancholie, die bis zum Selbstmord und Totschlag reichen könne, sowie schliesslich Unfruchtbarkeit und das Aussterben der Trinkerfamilien.[33]

Zahlreiche Pfarrer rezipierten also über Grenzen der Konfession und der Amtsfunktion hinweg die eingangs erwähnte medizinisch-eugenische Wissensproduktion, teilweise auch deren rassistischen Implikationen und mit Bénédicte Augustin Morel einen wesentlichen Autor des «Wissensmodell(s) der dégénérescence».[34] Gemeinsame wissenschaftsbasierte Aktivität in der Abstinenzbewegung konnte demnach durchaus zur seit dem späten 19. Jahrhundert einsetzenden Einebnung konfessioneller Unterschiede beitragen. In Publikationen abstinenter Pfarrer wurde etwa auf den Berliner Gefängnisarzt Adolf Abraham Baer, den Berner Kinderarzt Professor Demme, den Begründer der empirischen Psychopathologie Emil Kräpelin sowie dessen Schüler August Smith, den deutschen Physiologen Adolf Eugen Fick, den Mediziner Justus Gaule oder auf von Bunge rekurriert.[35] Bischof Egger begründete diese Rezeption mit der Anschaulichkeit und damit der Überzeugungskraft des wissenschaftlichen Arguments, zumal er jahrzehntelang erfolglos den religiös-sittlichen Standpunkt in der Alkoholfrage vertreten habe.[36] Forel hingegen wird kaum erwähnt,[37] obwohl er Eggers missionarisches Agieren für die Abstinenzbewegung lobend registriert haben soll.[38] Gerade Bischof Egger, der auch an der Gründung der katholischen Universität

[31] Marthaler, Charakterbildung (wie Anm. 25), 5f; Ragaz, Kampf (wie Anm. 19), 6; Egger, Familie (wie Anm. 19), 2; Egger, Alkohol (wie Anm. 27), 38; Bader, Alkoholismus (wie Anm. 17), 55; Keller, Schweizerfrauen (wie Anm. 17), 4: Die Mutter müsse angesichts gesunder Kinder verzweifeln, wenn sie «ihr zwerghaftes oder epileptisches oder blödes Kind anschaut und dabei weiss, [...], es hätte ein normales Kind sein können, wenn nicht die Alkoholsünden seiner Eltern und Voreltern seinen Lebenskeim vergiftet hätten.»

[32] Marthaler, Charakterbildung (wie Anm. 25), 6; 16.

[33] Ragaz, Kampf (wie Anm. 19), 8; Jules Denis, Temperenz-Handbuch für Primar- und Sekundarlehrer. Autorisierte deutsche Übersetzung von Harald Marthaler, Pfarrer an der Heiliggeist=Kirche zu Bern, Bern 1895, 81.

[34] Pross, Dekadenz (wie Anm. 2), 92f.

[35] Egger, Alkohol (wie Anm. 27), 27–32, 34, 42–45; Ragaz, Kampf (wie Anm. 19), 7.

[36] Egger, Alkohol (wie Anm. 27), 7.

[37] Als Ausnahme stellt Pfarrer Marthaler in seinem Vorwort zur deutschen Ausgabe des Temperenzhandbuchs u.a. durch ein beinahe ganzseitiges Zitat aus Forels Trinksitten die Übersetzung als «wesentlich bereichert» dar. Denis, Temperenz-Handbuch (wie Anm. 33), [o. S.].

[38] Dora, Augustinus Egger (wie Anm. 16), 437.

Fribourg beteiligt war, steht hier augenscheinlich für katholische Versuche, durch neue Wissenschaftsaffinität und -bezüge vorsichtige Adaptionen zu Zeittendenzen herzustellen und so sozio-kulturelle Geltungskraft des Katholizismus zu erhalten.[39] Auch für ihre historisch grundierten Degenerations- und Untergangsszenarien beriefen sich einige Pfarrer auf wissenschaftliche Experten, wonach der Alkoholkonsum, wie zuvor schon die Römer, auch das Schweizer Volk «vom Erdboden vertilgt». So werde es weder einen Krieg aushalten, noch «unsere fast utopische Demokratie» leben[40] oder gegenüber vermeintlich «schlecht genährten», jedoch abstinenten Völkern bestehen können.[41]

Als Mittel zur Kappung der durch Alkohol angeblich beeinträchtigten Vererbungslinie wurden jedoch anders als bei den eugenisch-rassistischen Sozialtechnologen nicht Sterilisation oder Kastration, sondern die «allgemeine Abstinenz» ins Feld geführt. Wenngleich also die Degenerationsthese in modifizierter Form reproduziert und so weiter in Zirkulation gebracht wurde, wurden die Schlussfolgerungen Forels und von Bunges von den abstinenten Pfarrern weitgehend nicht mitgemacht. Die angebliche Vererbung der Trinksitte wurde bei ihnen eher diffus und als Zusammenspiel von Vererbung und schlechtem Vorbild gedeutet, welche zusammen als «tief störende, unter Umständen verheerende Mächte» auf die Charakterbildung einwirkten und Erziehungsinstanzen, wie Haus, Schule und Kirche, fast völlig entmachteten.[42] Entsprechend wurde der Alkoholismus wiederholt als Dämon, Kuppler, Täuscher oder Mörder personifiziert, als «Lindwurm» oder «Vampir» metaphorisiert und damit durch diese Transposition ins Methaphysische der Kampf gegen den Alkohol einer wissenschaftlichen Debatte enthoben.[43]

So war die Abstinenz in den hier untersuchten Schriften der Pfarrer das zentrale volkserzieherische Lösungsinstrument zur Behebung von Alkoholproblem, Sozialer Frage und Degeneration. Indem sie im Namen der Bruderliebe und des Bekennermutes offensiv gegen die herrschende Meinung zu vertreten sei, sollte sie gleichsam zur sozialen Pflicht werden.[44] Die Abstinenz wurde mit hochfliegenden Erwartungen verbunden: mit der Renovatio christlich fundierter Sittlichkeit, Charakterfestigkeit und Stärkung der Familien- und Gesellschaftsstrukturen. So machten die abstinenten Pfarrer genau die Elemente zur Lösung des Alkoholproblems, die sie zuvor als Symptom und Teil desselben erkannt hatten. Neben der Wissenschaftsrezeption bot das Engagement für Abstinenz

[39] Urs Altermatt, Konfession, Nation und Rom. Metamorphosen im schweizerischen und europäischen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhundert, Frauenfeld 2009, 21, 68f.

[40] Ragaz, Kampf (wie Anm. 19), 13.

[41] Egger, Alkohol (wie Anm. 27), 32f, 36, 63; ders., Alkohol und Volkswohl (wie Anm. 18), 25f, 30; Bader, Alkoholismus (wie Anm. 17), 49.

[42] Marthaler, Charakterbildung (wie Anm. 25), 7.

[43] Keller, Schweizerfrauen (wie Anm. 17), 2; Ragaz, Kampf (wie Anm. 19), 1f, 4; L[eonhard]Ragaz/Klara Peter/B. H., Zum Kampf gegen die Trunksucht, in: Neue Wege, 21 (1927), 12–25, 19; Bader, Alkoholismus (wie Anm. 17), 61.

[44] Marthaler, Charakterbildung (wie Anm. 25), 16; Ragaz, Kampf (wie Anm. 19), 30; Schädelin, Pfarrer (wie Anm. 17), 26; Bader, Alkoholismus (wie Anm. 17), 61.

auch die Möglichkeit, lang gehegte antimodernistische Blicke[45] auf gesellschaftliche Entwicklungen zu manifestieren. Zugleich gab es ganz praktische Reformansätze, etwa die Reform des Wirtshauses oder die bekehrende Begegnung mit der Bevölkerung. Die Abstinenten sollten dem geselligen Leben nicht ausweichen, vielmehr lebensnah die trinkenden Mitbürger überzeugen und so Vorurteile entkräften, die Abstinenzler seien verkopft, sonderlich und volksfern.[46] Dabei hatten sie sich jeglichen Fanatismus' zu enthalten, bei den Trinkern «an eine unverlierbare Menschenwürde [zu] glauben, und sie willig und freudig als ihresgleichen [zu] behandeln.»[47]

Diese Warnung vor Eifertum und Fanatismus war nicht nur eine Floskel, sondern hatte augenscheinlich einen wichtigen Grund: Denn zahlreiche Geistliche auf dem Land verweigerten sich den vehementen Abstinenzforderungen ihrer Amtsbrüder und forderten allenfalls Wirtshausreformen, lediglich Abstinenz für Kinder und Mässigkeit für Erwachsene. Auch aufgrund dieser moderaten, volkskulturelle Trinkgewohnheiten eher hinnehmenden Haltung vieler Pfarrer vor Ort behielt das lokale, von der wissenschaftlich ausgerichteten Abstinenzbewegung delegitimierte Wissen über Alkohol und Trinktraditionen Gültigkeit. Die Beharrungskraft lokalen Wissens im Umgang mit Alkohol machte die Opposition des ländlichen Klerus von St. Gallen gegen Bischof Eggers vehementes, wissenschaftlich grundiertes Abstinenzengagement deutlich: Pfarrer August Oswald aus Goldingen (SG) nannte die Abstinenzbewegung einen weißen Raben und das Landkapitel Gaster lehnte die Gründung von Abstinenzvereinen ab und verwies dabei auf staatliche Zuständigkeiten in dieser Frage.[48] Mochte diese Auseinandersetzung auf binnenkonfessionelle Konflikte zwischen integralistischen, konservativen, vermittelnden und reformorientierten Katholiken verweisen, so ist sie vor allem als Kampf zwischen neuer, wissenschaftsaffiner Wissensnorm und zusehends unterworfenem, lokalem Wissen (Foucault) hinsichtlich des Alkoholkonsums zu deuten. Dieser Kampf könnte dazu beigetragen haben, dass die Abstinenzbewegung in den 1920er Jahren deutlich an Mitgliedern und Schwung verlor. Selbstkritisch meinte der Berner Münsterpfarrer Albert Schädelin, die «wissenschaftliche Durchforstung» habe der Alkoholfrage zu Aufmerksamkeit in der Gesellschaft verholfen. Doch sei der Abstinenz nicht allein mit «positivistischen Nützlichkeitserwägungen», der Dominanz «hygienischer Gesichtspunkte» und «blossen Tabellen und Statistiken, mit Aufklärung über die Schrumpfniere und das delirium tremens» beizukommen. Dies habe die Bewegung philiströs und flach gemacht und den religiösen Gedanken daraus verdrängt.[49] Dazu habe auch die «Borniertheit» der Abstinenzbewegung, insbesondere die Betrachtung des Trinkens als blosse Ursache, nicht aber als Symptom

[45] Altermatt, Konfession, Nation und Rom (wie Anm. 39), 61.
[46] Furrer, Christentum und Abstinenz (wie Anm. 27), 7–10.
[47] Ebd., 7.
[48] Dora, Augustinus Egger (wie Anm. 16), 444.
[49] Schädelin, Pfarrer und Abstinenz (wie Anm. 17), 15.

der sozialen Not und das selbstgerechte Richten über den «Pharisäismus der Trinkenden» oder das «Philistertum des Wirtshauses» beigetragen.[50] Diese Selbstkritik kann auch als Resultat einer Wissenszirkulation gedeutet werden, das einem an Praxis und lokaler Besonderheit orientierten Wissen gegenüber der Euphorie wissenschaftlicher Sozialtechnologie erneut Bedeutung verschafft hat.

Kontaktzone II: Die Vererbungslehre in konfessionellen Lehrerzeitschriften

Diskurse über die Vererbungslehre entfalteten sich in der Schweiz zwischen 1920 und 1940 ebenfalls in einem kirchlichen und zugleich wissenschaftlichen Vermittlungskontext. Wissenschaftler, wie der Basler Psychiater Carl Brugger und der Berner Bakteriologe, Stavros Zurukzoglu, griffen das deutsche Sterilisationsgesetz vom 14. Juli 1933 auf, welches wesentlich schärfer ausfiel, als das europaweit erste, auf Freiwilligkeit beruhende Sterilisationsgesetz im Kanton Waadt (1928).[51] Die Diskussion der staatlichen Gesetzgebungen zur Sterilisation prägte die Wissenszirkulation wegen des potentiellen Widerspruchs zwischen staatlicher Bevölkerungspolitik und kirchlich-religiösen Deutungen des Sozialen.[52] Wissen über Vererbungslehre wurde etwa in Publikationskontexten geformt, hier in an Lehrpersonen adressierten Zeitschriften. Sie geben Auskunft darüber, wie die wenig scharfen Themenfelder Vererbungslehre und Eugenik von Schriftleitern, Redaktoren und Autoren als Teil einer «pädagogische[n] Avantgarde» in den Schulhäusern, Lehrerseminaren und Erziehungsdirektionen gedeutet wurden.

Kirchlich begründete Grenzmarkierungen angesichts eugenischer Interventionsversuche

Konfessionsübergreifend wurde sowohl in der katholischen *Schweizer Schule* als auch im pietistischen, bzw. evangelisch-positiven *Schweizerischen Schulblatt* die Enzyklika *Casti Connubii*, also katholisches Lehrwissen, rezipiert, um damit die eigenen Positionen zu untermauern. Dieses Wissen legitimierte auch den Widerspruch zum wissenschaftlich generierten Wissen von Ärzten und Naturwissen-

[50] Ragaz/Peter/H., Trunksucht (wie Anm. 43), 18f.

[51] Thomas Huonker, Diagnose: «moralisch defekt». Kastration, Sterilisation und Rassenhygiene im Dienst der Schweizer Sozialpolitik und Psychiatrie 1890–1970, Zürich 2003, 96f; Karin Cagnazzo, «Entrechtung bis in die Eingeweide». Psychiatrische Sterilisationsentscheide im Kanton Bern, in: Gisela Hauss/Béatrice Ziegler/Karin Cagnazzo/Mischa Gallati (Hg.), Eingriffe ins Leben. Fürsorge und Eugenik in zwei Schweizer Städten (1920–1950), Zürich 2012, 157–182, 162; Franz Bürkli, Die Vererbung im Lichte der Religion, in: Schweizer Schule, 20 (1940), 763–768, 767.

[52] Zum «Organisationskatholizismus», der die Einheit des katholischen Milieus insbesondere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch in Fürsorgeeinrichtungen für Behinderte zeigte: Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989, 160.

schaftern.[53] Die Enzyklika *Casti Connubii* kristallisierte sich in der Debatte um Vererbungslehre als Impulsgeberin und ideologische Grenzmarkierung heraus, womit sich auch in Fragen der Eugenik der wachsende Säkularisierungsdruck auf das religiöse, insbesondere jedoch auf das katholische Milieu manifestierte: Keine Person dürfe zu einem medizinischen Eingriff in ihre Fortpflanzungsfähigkeit schuldlos gezwungen werden, folgerte J.B. Schönenberger, Erziehungssekretär im Kanton Zug, dabei kirchliches Lehrwissen aufgreifend: «Wo kein Verbrechen vorliegt [...], ist die Sterilisation auch von staatswegen sittlich unerlaubt. Das Rundschreiben Pius XI. ‹Casti Connubii› vom 31. Dezember 1930 hat da volle Klarheit geschaffen».[54] Diese einschneidende Abwehr ist weniger als Massnahme katholischen Antimodernismus',[55] sondern eher als Verteidigung kirchlicher Selbstständigkeit in Fragen sexualethischer Regelungen gegenüber selbstgedeuteten Übergriffen durch die bürgerlich-liberale Gesellschaft und einem zunehmend machtvoll wahrgenommenen Staat zu verstehen.[56] In einem Bericht im *Schweizerischen Evangelischen Schulblatt* über die deutsche Debatte der «Rassenhygieniker» zur «Sterilisierung der Minderwertigen» wurde betont, dass nicht nur in «den Kreisen der Eugeniker einmütige Übereinstimmung über den Nutzen und die Notwendigkeit der Sterilisation der Minderwertigen» herrsche, sondern auch den zugezogenen «Ärzte[n], Juristen und Vertretern der verschiedenen Konfessionen» eugenische Massnahmen geboten erschienen.[57] Gegen diese Berichterstattung opponierte u.a. der Berner Pädagoge Heinrich Würgler. In scharfer Wortwahl nahm er gegen die «schamlose Propaganda» zum «Postulat für Freigabe der Sterilisation» Stellung. Seine Kritik richtete sich nicht nur gegen die Protagonisten der Rassenhygiene, sondern auch gegen die Befürworter auf kirchlicher Seite in Deutschland. So kritisierte Würgler aus den evangelischen Reihen den Bielefelder Gymnasialpädagogen und Naturphilosophen Bernhard Bavink, der die Sterilisation und nationalsozialistische Rassenhygiene mit der Begrenzung des Individuums zu Gunsten der Gesamtheit unterstützte. In diesem Zusammenhang hob Würgler selbst in einem protestantischen Kontext wieder die Bedeutung des päpstlichen Rundschreibens hervor, welches die offizielle katholische Position festlege und konfessionsübergreifend dem christlichen Kul-

[53] Für dieselbe Debatte in anderen Organen: Andreas Hoffmann-Ocon, Zur Konstruktion des Völkischen und der Rasse durch schulpädagogische Zeitschriften – «Die Deutsche Schule» im Vergleich mit der Schweizerischen Lehrerzeitung, in: ders./Peter Metz (Hg.), Schuljugend unter nationalem Anspruch, Baltmannsweiler 2010, 17–61, 41f.

[54] J.B. Schönenberger, Erziehung trotz Vererbung, in: Schweizer Schule, 24 (1938), 241–243, 803.

[55] Olaf Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 1997, 22.

[56] Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums, München 2014, 524.

[57] Schweizerisches Evangelisches Schulblatt [Redaktion], Sterilisierung der Minderwertigen, in: Schweizerisches Evangelisches Schulblatt, 68/11 (1933), 84–85, 84.

turverfall Schranken zeige.[58] Der Kulturverfall äussere sich darin, dass «der Mensch nur als Material angesehen [wird], das man durch Eugenik zu heben hofft».[59] Die Rassenhygiene und Eugenik als wissenschaftlich höchst umstrittenes Gebiet bezichtigte der Berner Pädagoge am Beispiel der Sterilisationspraxis der Befeuerung von sozialer Ungleichheit, da eher sozial Marginalisierte und kaum Angesehene zu Opfern der Sterilisationspraxis würden:

> «Arme erfasst man, aber Reiche...? [...] Die Operation wird praktiziert bei denjenigen Personen, die infolge ihrer Versorgung [...] nicht mehr ganz freies Verfügungsrecht haben. Der Begüterte aber bleibt unbehelligt von den Massnahmen der Minderwertigkeitsbekämpfung [...]. Und noch eines. Bei uns in der Schweiz hat sich die ‹Vorsorge› zur Hauptsache immer dem weiblichen Geschlechte zugewendet. [...] Ich mache kein Hehl daraus, dass mein Glaube gering ist an ein Einschreiten der Eugenik ohne Ansehen der Person, d.h. ihrer sozialen Stellung und ihrer Geschlechtszugehörigkeit. [...] Meiner Überzeugung nach bewahrt nicht Züchtung vor dem Zerfall, sondern Erziehung.»[60]

Soziale Ungleichheit durch eugenische Massnahmen wurde in dieser Analyse in den sozialen Dimensionen der Klassen- bzw. Schicht- und der Geschlechtszugehörigkeit verortet.[61] Artikel in späteren Jahrgängen der Zeitschriften bekräftigen im Wesentlichen die Kritik der Überbetonung des Volkskörpers. Während die sogenannte positive Eugenik mit dem indirekten Mittel der Eheberatung begrüsst wurde, sollte die negative Eugenik mit der Praxis der direkten Verhinderung durch Internieren und Sterilisieren, wie es das deutsche «Sterilisationsgesetz» vom Juli 1933 vorsah, als «Verachtung des Einzelindividuums und seiner Rechte zugunsten der Volksgemeinschaft» abgelehnt werden.[62] Diese Kritik aufgreifend fanden Wissenschaftler, wie etwa Adolf Portmann,[63] besondere Beachtung, die sich in einer philosophischen Neubesinnung auch den Grenzen der Naturwissenschaften widmeten.[64]

[58] Heinrich Würgler, Die Unfruchtbarmachung, in: Schweizerisches Evangelisches Schulblatt, 68/15 (1933), 84f.

[59] Heinrich Würgler, Minderwertig, in: Schweizerisches Evangelisches Schulblatt, 68 (1933), 121f.

[60] Ebd., 121.

[61] Ausführlicher: Huonker, Diagnose: «moralisch defekt» (wie Anm. 51), 101.

[62] [M.L.], Vererbungslehre und Eugenik, in: Schweizerisches Evangelisches Schulblatt, 71 (1936), 121–124, 132–134, 140–141, 133.

[63] Adolf Portmann, Die Biologie und das neue Menschenbild, Bern 1942; ders., Vom Ursprung des Menschen: Ein Querschnitt durch die Forschungsergebnisse, Basel 1944.

[64] Albert Streckeisen, Wissenschaftliches Weltbild und christlicher Glaube, in: Schweizerisches Evangelisches Schulblatt, 79 (1944), 226–236, 236.

Bedrohungen des Individuums und des Prinzips der Freiwilligkeit

Nicht wenige Autoren, wie z.B. Joseph Kälin, Professor für Zoologie an der Universität Freiburg und Verfechter einer «Begegnung von Naturwissenschaften und Theologie»[65], würdigten in der Diskussion um eugenische Massnahmen sogenannte Anlagefaktoren. Dennoch wurde mit Rekurs auf medizinische Studien eine mechanistische Sichtweise bestritten, nach der die Gene starre, unveränderliche Einheiten des Erbgeschehens darstellten. Das Beispiel der Genmutationen zeige vielmehr, dass das Erbgut «ein plastisches und ganzheitliches Bildungsmaterial» sei.[66] In den konfessionellen Lehrerzeitschriften waren es, im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Experten in der Alkoholfrage, vor allem Naturwissenschaftler und Mediziner, die mit ihrem disziplinären Wissen dem deterministischen Bild der Vererbungslehre ein dynamisches Begabungsverständnis entgegenstellten.[67] Gerade an diesem Befund zeigt sich, dass sich vermeintlich dualistische Positionen von Naturwissenschaft und Theologie durch Zirkulationsprozesse einfachen Kategorisierungen entzogen. Allerdings verwies die wachsende Akzeptanz bei katholisch orientierten Hochschullehrern aus den Disziplinen der Naturwissenschaften und Medizin, sich mit Fragen der Eugenik auseinanderzusetzen, nicht automatisch auf ein Interesse und die Bereitschaft von Bischöfen oder universitären Theologen, eine Anpassung katholischer Normen zu diskutieren.[68]

Einzelne Beiträge enthalten zwar Aufforderungen an Lehrpersonen, die Schüler moralisch zur «Gesunderhaltung des ganzen Volkes zu verpflichten», d.h. freiwillig einen biologischen Reproduktionsverzicht zu leisten.[69] Somit wurden zwei Grundprinzipien des päpstlichen Rundschreibens, die Freiwilligkeit und das Individuum, zugleich zu Elementen der «positiven Eugenik»[70] sowie auch zu Mitteln einer markanten Abgrenzung von eugenischen Interventionsstrategien im Sinne einer ausschliesslich dem «Volkskörpergedanken» verpflichteten «negativen Eugenik».[71] Es lohnt sich, die Gebrauchsweisen der Enzyklika in den Beiträgen der konfessionellen Lehrerzeitschriften zu hinterfragen und jenseits der Unterscheidung von positiver und negativer Eugenik nicht nur auf die politisch bedeutsame Ablehnung der Zwangssterilisation zu blicken, sondern mindestens ebenso sehr die implizite Zustimmung zu eugenischer Erziehung durch das päpstliche Rundschreiben zu sehen. Der Verweis auf die Notwen-

[65] Heinz Balmer, Kälin, Joseph, in: hls, Lemma: Kälin, Joseph, 2007, in: ‹http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D46040.php› (26. 8. 2013).

[66] Joseph Kälin, Die Relativität im Erbgeschehen, in: Schweizer Schule, 26 (1940), 817–820, 819.

[67] P[aul?] Maag, Vererbung und Erziehung, in: Schweizerisches Evangelisches Schulblatt, 67 (1932), 385–387, 395–396, 396.

[68] Ingrid Richter, Katholizismus und Eugenik in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Zwischen Sittlichkeitsreform und Rassenhygiene, Paderborn 2001, 22.

[69] Bürkli, Vererbung (wie Anm. 51), 767.

[70] Ebd., 768; Faustin Pittet, Die Stellung der Kirche zu Eugenik und Rassenhygiene, Luzern 1942, 23f.

[71] «Negative Eugenik» bezeichnete vor allem erzwungene Massnahmen, wie Kastration und Sterilisation.

digkeit einer starken und gesunden Nachkommenschaft in der päpstlichen Äusserung deutet auf eine Offenheit gegenüber schulischen Programmen hin, im Unterricht einen eugenischen Blick aufzubauen, der sich jedoch in Distanz zum rassenhygienischen Paradigma befinden musste, da dieses von Teilen der katholischen Basis etwa mit Tierzüchterei in Verbindung gebracht wurde.[72]

Lehrpersonen in der deutschsprachigen Schweiz sollten sich unter den Bedingungen eugenischen Wissens nicht mit Preisgabe eines in der Regel als verbesserungsfähig erachteten Individuums zum Anwalt der Volkskörperidee machen. Durch das Prisma religiös fundierter Pädagogik wurde der Volkskörper als Ausdruck eines Kollektivismus betrachtet, der soziale Differenzen durch die – als falsch erachtete – Koppelung von Pathologisierung und Pönalisierung hervorbrachte. Das Zurückweisen von sozialtechnologischen Massnahmen der negativen Eugenik konnte sich vor allem im katholischen Milieu auf die monogenetische Idee stützen: Mit der offiziellen Überzeugung von dem einheitlichen Ursprung und der Einheit des Menschengeschlechts wurde der Kategorie Rasse abgesprochen, anstelle der Religion die kausale Kraft in der Geschichte und der Gesellschaft zu sein. Rassenwissenschaftliche Sozialbeschreibungen vor dem Hintergrund eines Dekadenznarrativs bargen aus kirchlicher Perspektive die Gefahr, Religion als Rassenprodukt zu etikettieren und wurden daher – besonders im Katholizismus – auch als Element des heidnischen Materialismus qualifiziert.[73]

Fazit

Folgt man Foucaults Denkofferte, wonach ein Phänomen zweifach sowohl als Krankheit, als auch als Gefahr kodiert sein muss, damit unter Verweis auf das «Entartungsproblem» und den Gemeinschaftskörper ein Bedarf nach sozialtechnologischer Intervention entstehen kann,[74] so rezipierten die kirchlichen Akteure der Abstinenzbewegung wie auch die Autor/innen der Lehrerzeitungen wissenschaftlich-eugenische Sozialbeschreibungen und Verfallsdiagnosen in dieser Kodierung. Mit der Reproduktion des «interdiskursiven», wissenschaftlich begründeten Krisen-Narrativs der Degeneration,[75] demzufolge Alkoholkonsum sozial zersetzend sei und entsprechende Interventionen erfordere, wirkten abstinente Pfarrer genauso an Zirkulationsprozessen dieses Wissens mit, wie auch Autoren der Lehrerzeitungen im Fall der Vererbungslehre. Beide standen der Eugenik also keineswegs pauschal ablehnend gegenüber und jüngst geltend gemachte konfessionelle Unterschiede[76] fallen in «diesen diskursiven Gemengela-

[72] Richter, Katholizismus und Eugenik (wie Anm 68), 267.
[73] Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus (wie Anm. 55), 76.
[74] Michel Foucault, Die Anormalen, Frankfurt a. M. 2003, 156.
[75] Pross, Dekadenz (wie Anm. 2), 88.
[76] Tanner, Eugenics (wie Anm. 8), 473; Thomas Lemke, Die Tyrannei der Zukunft. Gilbert Keith Chesterton und die Paradoxien der Eugenik, in: ders. (Hg.), Eugenik und andere Übel. Gilbert Keith Chesterton, Frankfurt a. M. 2014, 9–65, 37.

gen»[77] kaum auf. Die Wissenszirkulation führte jedoch nicht nur zu Rezeptionen, sondern auch zu Reformulierungen verschiedener Wissen. So lassen sich in beiden Kontaktzonen Formen abschleifender und abschwächender Transformation eugenischer Forderungen und Anspruchshaltungen finden. Eugenisches und sozialtechnologisches Expertenwissen, das auf naturwissenschaftlichen Wissensformen beruhte, konnte so in etablierten alltäglichen Wissenspraktiken der Pfarrer, Politiker und Pädagogen seine Grenzen finden: Negative Eugenik als Massnahme zur Eliminierung von Krankheit und Gefahr wurde mehrheitlich abgelehnt. Sozialtechnologische Interventionen sollten sich vielmehr auf Überzeugungsarbeit und Lernprozesse[78] konzentrieren, die auf sittlich-moralische Folgen des Trinkens, das Propagieren von Abstinenz sowie auf ‹erbverantwortliche› Partnerwahl fokussierten. Dabei kam es in den Kontaktzonen der beiden Wissensfelder von Alkoholfrage und Vererbungslehre zu Hybridisierungen aus seinerzeit wissenschaftlich-analytisch geltenden und stark handlungsanleitend-didaktisierenden Elementen. Die Rezeption des Expertenwissens diente den Rezipienten konfessionsübergreifend und in unterschiedlichen Kontexten dazu, sich rhetorisch vom unterworfenen Wissen abzugrenzen und im (vermeintlich) dominanten Diskurs zu verorten. Sowohl das katholische Lehrwissen, als auch das biologi(sti)sch-medizinische Alkoholwissen wurde demnach von den Laien im christlich-klerikalen und pädagogischen Feld als «Entlastungswissen»[79] herangezogen, um das eigene Handeln zu erleichtern, zu legitimieren und letztlich auch die Verantwortung dafür an Experten zu übertragen.

[77] Pross, Dekadenz (wie Anm. 2), 89.
[78] Etzemüller, Social engineering (wie Anm. 3), 21.
[79] Lipphardt/Patel, Neuverzauberung (wie Anm. 2), 429.

Zirkulation sozialtechnologischen und eugenischen Wissens 1890–1940. Rezeption und Transformation wissenschaftlicher Konzepte in christlich-konfessionellen Kontexten in der Schweiz

Um 1900 riefen pessimistische Wahrnehmungen des sozio-kulturellen Wandels zahlreiche (populär)wissenschaftliche Diagnosen hervor, die sich zu einem Narrativ von Dekadenz und Degeneration verdichteten. Auf diesen teilweise rassistisch-eugenischen Sozialbeschreibungen gründeten sozialtechnologische Ambitionen zur Verbesserung des gesellschaftlichen Lebens. Der vorliegende Beitrag beleuchtet Zirkulation, Rezeptionen und Transformationen dieses eugenisch-sozialtechnologischen Wissens in christlich-klerikalen aber auch christlich-pädagogischen Kontexten. Anhand der Wissensfelder Alkohol und Vererbungslehre zeigt er in einer wissensgeschichtlichen Perspektive auf, wie sich Expertenwissen bei seiner Rezeption abschleift, umformt und hybridisiert. Andere konkurrierende Wissensbestände setzten dem wissenschaftlich-sozialtechnologischen Wissen zwar teilweise Grenzen. Indem es jedoch den Rezipienten als Entlastungswissen diente, wurde es gleichzeitig auch weiter in Zirkulation gebracht und somit transformiert.

Wissensgeschichte – Wissenschaftsgeschichte – Abstinenzbewegung – Vererbungslehre – Sozialtechnologie – Social Engineering – Eugenik – Degeneration – Dekadenz – fin-de-siècle – Schweiz.

La circulation du savoir socio-technologique et eugénique 1890–1940. Réception et transformation de concepts scientifiques dans les contextes chrétiens confessionnels de la Suisse

Vers 1900, des perceptions pessimistes du changement socio-culturel ont suscité de nombreux diagnostics scientifiques (populaires), condensés dans une narration de décadence et de dégénération. Des ambitions socio-technologiques visant l'amélioration de la vie sociétale se sont basées sur ces descriptions sociales en partie racistes et eugéniques. Cette contribution met en lumière la circulation, les réceptions et les transformations de ce savoir eugénique socio-technologique dans des contextes chrétiens cléricaux mais aussi chrétiens pédagogiques. Sur la base des domaines de connaissances sur l'alcool et l'hérédité, l'auteur montre dans une perspective de l'histoire du savoir comment le savoir d'expert aiguise, déforme et rend hybride à sa réception. D'autres bases de connaissances concurrentes ont cependant mis des limites au savoir scientifique socio-technologique. Mais étant donné qu'il a servi de savoir allégeant aux récipients, il a continué d'être mis en circulation et ainsi transformé.

Histoire du savoir – histoire de la science – mouvement d'abstinence – hérédité – socio-technologie – social engineering – eugénique – dégénération – décadence – fin de siècle – Suisse.

Circolazione delle conoscenze tecnologico-sociali ed eugenetiche 1890–1940. Ricezione e trasformazione di concetti scientifici nel contesto cristiano-confessionale in Svizzera

Attorno al 1900 la percezione pessimistica dei cambiamenti socio-culturali suscitò diversi pareri (popolar-)scientifici che si condensarono in una narrazione di decadenza e degenerazione. Su queste descrizioni sociali a volte razzistico-eugeniche si fondavano le ambizioni tecnologico-sociali per il miglioramento della vita sociale. Questo contributo illustra la circolazione, la ricezione e la trasformazione di questo sapere eugenico-tecnologico-sociale in un contesto cristiano-clericale come anche cristiano-pedagogico. Attraverso gli ambiti legati alle conoscenze sull'alcol e sulla genetica, mostra in una prospettiva scientifico-storica come alla loro ricezione il sapere degli esperti si leviga, cambia forma e si ibrida. Altre conoscenze però mettono dei limiti al sapere scientifico tecnologico-sociale. Ma visto che la conoscenza degli esperti aveva una funzione liberatrice per coloro che la recepivano, venne messa ulteriormente in circolazione e quindi trasformata.

Storia del sapere – storia della scienza – movimento di astinenza – genetica – tecnologia sociale – social engineering – eugenetica – degenerazione – decadenza – fin-de-siècle – Svizzera.

The distribution of sociotechnical and eugenic knowledge 1890–1940. The reception and transformation of scientific concepts in Christian confessional contexts in Switzerland

Pessimistic views of socio-cultural change led about 1900 to manifold scientific and non-scientific diagnoses that entangled in a narrative of decadence and degeneration. Ambitions to socio-technical improvement of social life were based on these partially racist and eugenic descriptions of society. This paper examines circulation, receptions and transformations of the eugenic and socio-technical knowledge mentioned above in Christian clerical and Christian pedagogical contexts. By exploring two fields of knowledge, alcohol and genetic theory, it shows in a history-of-knowledge perspective how scientific expertise has been adopted and with that transformed, diluted and hybridised. It reveals that other competing notions partially confined the expansion of the scientific and socio-technical knowledge. At the same time, however, the recipients fuelled further circulation of eugenic and socio-technical knowledge by referring to the expertise as a means of discharge from responsibility and decision making.

History of knowledge – history of science – abstinent movement – genetic theory – social technology – social engineering – eugenics – degeneration – decadence – fin-de-siècle – Switzerland.

Andrea De Vincenti, Dr., Zentrum für Schulgeschichte, Pädagogische Hochschule Zürich.

Norbert Grube, Dr., Zentrum für Schulgeschichte, Pädagogische Hochschule Zürich.

Andreas Hoffmann-Ocon, Prof. Dr., Zentrum für Schulgeschichte, Pädagogische Hochschule Zürich.